Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 42 (1948)
Heft: 19

Artikel: Die Beduinen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925680

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kleinen dagegen werden von den Sklaven sorgfältig weiter gefüttert und gepflegt. Denn aus ihnen entwickeln sich Arbeiterinnen. Bald schlüpfen sie aus. Und schon wenige Tage später sind sie ebenso treue Dienerinnen wie die ältern Sklaven. Sie bringen ihren «Herren» Futter. Und deren Brut pflegen sie, als ob es sich um die eigenen Geschwister handelte. Ja, sie stehen unter Umständen ihren Herren gegen die eigenen Volksgenossen bei.

Auf eine Amazone trifft es sechs bis sieben Sklaven. In einer solch zahlreichen Dienerschaft gibt es oft Lücken, die ausgefüllt sein wollen. Darum müssen die Amazonen recht oft auf Sklavenjagden ausrücken. Forel beobachtete ein Volk, das in 33 Tagen 44 Raubzüge unternahm. Er schätzte, daß es etwa 40 000 Larven und Puppen zusammenstahl. —

Wie aber können junge Amazonenvölker entstehen? Ihre Königinnen legen ja nur Eier und sind unfähig, ihre Brut selbst großzuziehen. Ein italienischer Forscher hat das Rätsel gelöst. Das junge Amazonenweibchen schleicht sich frech in ein fremdes Nest ein, gewöhnlich bei den grauen Feldameisen. Blitzschnell überfällt es dort die Königin und durchbohrt ihr mit seinen beiden Dolchen den Kopf. Dann setzt es sich an ihre Stelle. Als wäre es die richtige Mutter des Volkes, betrillert es die Dienerinnen der hingerichteten Königin. Das heißt, es gibt ihnen zu verstehen, daß es zu speisen wünsche. Und merkwürdig! Sein Wunsch wird sofort erfüllt. Die Grauschwarzen anerkennen die Meuchelmörderin als ihre neue Königin. Sie wissen nicht, daß sie damit ihr eigenes Volk dem Tode weihen. Die neue Herrin legt Eier, aus denen Amazonen entstehen. Die Grauschwarzen sterben nach und nach aus. Und aus ihrem Neste wird eine Raubburg des jungen Herrenvolkes.

Eigentlich verdienen die Amazonen diesen stolzen Namen gar nicht. Sie sind ja nicht einmal imstande, selbst Nahrung einzunehmen. Sie sind auf fremde Bedienung angewiesen. Ohne Diener würden sie bei vollen Töpfen verhungern. Demütig müssen sie bei ihren Sklaven betteln, wenn sie einen Schluck Honig trinken wollen. Es ist also eher umgekehrt: Die Amazonen sind nur armselige Bettler und Raubgesellen, im übrigen aber hilflose Geschöpfe. Und die wahren Herren im Neste sind die Besiegten und Geraubten. (Fortsetzung folgt)

Die Beduinen

I.

So nennt man die Araber, die in den Wüsten wohnen. Sie müssen immer wandern und Weideplätze für ihre Herden suchen. Ihr ganzer Reichtum besteht in Kamelen, Schafen und Ziegen. Sie zerfallen in viele

kleine Völkerschaften oder Stämme[1]. Jedem Stamm gehört ein gewaltig großes Weidegebiet. Auf ihren Wanderungen dienen ihnen tags die Sonne und nachts die Sterne als Wegweiser.

In den Dörfern und Städten gibt es auch ansässige Araber. Sie bebauen das Land, betreiben allerlei Handwerk oder vermitteln als Händler die verschiedensten Waren. Die Wüstenbewohner tauschen bei ihnen ihr Vieh gegen Waffen, Stoffe, Datteln und andere Lebensmittel ein. Pferde werden nur von den ansässigen Bauern gezüchtet.

Nach den Winterregen bedecken sich die sandigen Talböden mit saftigem Gras und herrlichen Wüstenkräutern. In dieser Zeit ist kein Mangel an Wasser. Und jeder Stamm findet leicht einen guten Lagerplatz. Oft stehen dann Hunderte von Zelten beieinander. Die Kamele, die Schaf- und Ziegenherden weiden in weitem Umkreis. Die Muttertiere geben reichlich Milch. Alle Stammesgenossen freuen sich, daß sie wieder ohne Sorge leben können.

Der Sommer ist weniger angenehm. Die Bäche, Flüsse und auch manche Brunnen versiegen. Die Weiden trocknen aus. Und bald ist kein Futter mehr da für das Vieh. Dann brechen die Beduinen die Zelte ab. Sie binden die Stöcke und Decken der Zelte mit Riemen zusammen und laden sie samt dem übrigen Hausrat auf Kamele. Frühmorgens bricht der ganze Stamm auf, dem nächsten Weideland entgegen. Wegen des Klein- und Jungviehs geht es nur langsam vorwärts.

Einige Bewaffnete reiten voraus, um einen geeigneten Lagerplatz auszusuchen. In der Nähe einer Wasserstelle werden die Zelte gruppenweise wieder aufgeschlagen. Am liebsten in erhöhter Lage am Fuße eines Hügels, wo Menschen und Tiere gegen die Winde geschützt sind. Auch können hier die Wächter die nahenden Wildtiere und Räuber eher rechtzeitig erkennen als mitten in einer Ebene. Oft ist die Gegend um das neue Lager schon nach wenigen Tagen abgeweidet. Und die Wanderung geht weiter.

Es gibt verschiedene Wüstenbrunnen. Am bequemsten sind die Regenteiche, die sich aber nur bei starken Niederschlägen füllen und das köstliche Naß nicht lange behalten. Ist der Boden sandig, so versickert ihr Wasser bald wieder. In manchen Gegenden gibt es Grundwasser (versickertes Wasser in den tiefern Bodenschichten). Es wird durch Graben erschlossen. Die besten Brunnen sind die Zisternen. Das sind tiefe, ausgemauerte Gruben, die ständig Wasser enthalten. Manche davon stammen aus uralten Zeiten.

[1] **Stämme** sind Gruppen von Menschen, die von einem Elternpaar, den **Stammeltern**, ab**stammen.**

Das Brunnenwasser in den Wüsten ist häufig salzig und bitter. Doch sind die Beduinen im Sommer und Herbst auch über schlechtes Wasser froh. Es wird an Seilen in ledernen Eimern hochgewunden. Manchmal haben die Beduinen weder Eimer noch Seile bei sich. Sie wissen sich aber zu helfen. Männer, Frauen und Kinder tragen unter ihren Kleidern um die Hüften stets geflochtene Lederriemen, die etwa acht Meter lang sind. Schnell binden sie mehrere dieser Leibriemen zusammen. Und schon haben sie ein Seil, das in den tiefsten Brunnen hinunterreicht. Als Eimer benützen sie ihre ledernen Wasser- und Butterschläuche. Manchmal fehlt überhaupt jedes Schöpfgerät. Dann bleibt nichts anderes übrig, als das Kopftuch hinunterzulassen. Wenn es sich voll Wasser gesogen hat, wird es wieder hochgezogen und ausgepreßt.

(Fortsetzung folgt)

Der Marshall-Plan und die Schweiz

Der Bundesrat legt den schweizerischen Räten das Pariser Abkommen von sechzehn europäischen Staaten über die Marshall-Hilfe vor. Die Räte sollen dieses Abkommen ratifizieren[1]. Doch das ist keine einfache Sache und will überlegt sein.

Der Krieg hat Europa viel Schaden zugefügt: Städte, Fabriken und Verkehrswege sind zerstört worden. Heute, drei Jahre nach Kriegsende, hat sich Europa noch nicht erholt. Die Rohstoffe (Kohlen, Erze usw.) und Maschinen können auf den schlechten Eisenbahnen nur unzuverlässig befördert werden. Die Arbeiter sind unterernährt und schwach, die Löhne nieder und die Preise hoch.

Die zwei Großmächte Rußland und Amerika finden keinen Frieden und streiten seit Kriegsende um Europa. Ohne Eroberungskrieg hat sich Rußland in wenigen Jahren eine Anzahl europäischer Länder dienstbar gemacht. Die Frage ist: Wem soll Europa gehören, den Russen, den Amerikanern oder den Europäern?

Natürlich soll Europa den Europäern gehören! Aber Europa ist schwach und kann sich nicht allein helfen, kann sich nicht allein verteidigen. Jemand muß helfen. General Marshall (der amerikanische Außenminister) hat einen Plan, wie Amerika helfen kann. Die europäischen Länder sollen Geld bekommen. So kann man Europa vielleicht wieder aufbauen und stark machen.

Aber die europäischen Länder dürfen das Geld nicht einfach verbrauchen. Sie müssen ihre Wirtschaft ordnen, sie müssen zusammenarbeiten, sie müssen einen Plan zum Aufbau haben, sie müssen selber

[1] Ratifizieren = für gültig erklären.